

Drittes Kapitel.

Die Reorganisation der Gewerkschaften.

Die Ereignisse des Krieges haben aller Welt, deutlicher als alles andere es vermocht hätte, die potentielle Stärke und die effektive Schwäche der Arbeiterbewegung offenbart. Jeder intelligente Gewerkschaftler im ganzen Lande begriff, daß die Maschinerie der Gewerkschaftsbewegung von Grund auf erneuert werden müsse. Vor allen Dingen erkannten die jüngeren Arbeiter ganz klar, daß eine stückweise Anpassung der alten Gewerkschaften nichts nützen könne, sondern daß eine ganz andere Politik und eine vollständige Neuordnung einsetzen müsse.

Die Schwierigkeiten, die sich dieser Neuordnung entgegenstellen, erkennen die Vertreter dieser Anschauung keineswegs. Wir sind eine konservative Rasse, und unser Konservativismus ist in unseren Einrichtungen noch besonders auf die Spitze getrieben. Das Gebäude der Arbeiterbewegung ist Stück für Stück, ohne vorgefaßten Plan, errichtet worden, und wir würden herzlich gerne auf dem guten alten Wege weitergehen. Aber die neuen Ereignisse sprechen eine zu deutliche Sprache, um überhört zu werden. Die Maschinerie der Gewerkschaftsbewegung muß diesem Druck der Verhältnisse nachgeben, und nur eine gründliche Reorganisation vermag sie vor dem Zusammenbruch zu retten.

Zwei Gruppen von Ereignissen machen uns diese Krise im Gewerkschaftsleben besonders deutlich. Der Kampf zwischen den Berufs- und industriellen Gewerkschaften, der schon vor dem Kriege einsetzte und während des Krieges fortduerte, hat viel zur Untergrabung der alten Ordnung beigetragen. Die Eisenbahngewerkschaft verlangt nicht nur

einen neuen Plan für den Gewerkschaftsaufbau, sondern eine ganz neue Politik. Sie ist das „neue Modell“ für die Gewerkschaften des zwanzigsten Jahrhunderts, ebenso wie die Vereinigte Maschinenbauergewerkschaft das „neue Modell“ von 1850 war.

Als zweites haben wir innerhalb der Gewerkschaften selbst die wachsenden Konflikte zwischen den Führern und den Massen. Diese Konflikte äußern sich in verschiedener Form; am bezeichnendsten sind die verschiedenen Massenbewegungen, die sich um die Betriebsrätebewegung gruppieren und sehr viele Industriebezirke ergriffen haben. Wenn die Herren Lloyd George und Arthur Henderson das Komitee der Clyde-Arbeiter der „Auflehnung gegen die Gewerkschaften“ beschuldigten, so meinen sie nur, daß die Betriebsräte, aus denen das Komitee besteht, von den Gewerkschaften andere Vorstellungen haben als Herr Arthur Henderson und Genossen. Um diese Vorstellungen zu verwirklichen, sind sie zu unkonstitutionellen Handlungen gezwungen und müssen sich zu den offiziellen Führern der Gewerkschaften in Gegensatz setzen. Im Hinblick auf Politik und Endziele besteht zwischen der alten Schule der Arbeiterführer und der neuen Schule der Arbeitermassen ein ernster Konflikt. Wie er auch ausgehen mag, jedenfalls wird er die Gewerkschaftsbewegung tiefgehend beeinflussen.

Das dritte Problem bezieht sich weder auf das Verhältnis zwischen den einzelnen Gewerkschaften, noch auf die interne Leitung der Gewerkschaften, sondern auf ihr allgemeines Zusammenarbeiten. Der Krieg hat die allgemeine Desorganisation der Arbeiterarmee ans Licht gebracht, sowie das Fehlen irgendeiner Autorität, die berechtigt wäre, im Namen der gesamten Arbeiterschaft zu sprechen, oder imstande, die gesonderte Politik der einzelnen Abteilungen in Übereinstimmung zu bringen. Diese Schwäche zeigte sich besonders deutlich bei der Formulierung der Arbeiterpolitik nach dem Kriege, namentlich bei den Forderungen nach Wiederanerkennung der Gewerkschaftsrechte, die von der Regierung

seinerzeit feierlich versprochen worden war. Offenbar hat keine Organisation das Recht, sicher jedenfalls nicht die Macht, die auseinandergehenden Meinungen in der Arbeiterbewegung in Übereinstimmung zu bringen, oder eine gemeinsame Politik für qualifizierte, nichtqualifizierte und weibliche Gewerkschafter aufzustellen.

Unser Programm zur Reorganisation der Gewerkschaften wird also in drei Teile zerfallen. Wir haben erstens zu untersuchen die Veränderungen, die sich im Gewerkschaftsaufbau, zweitens, die sich in der inneren Organisation und Leitung als nötig erweisen, und drittens, wie sich ein besseres Zusammenarbeiten und eine stärkere Solidarität in der Arbeiterbewegung ermöglichen läßt.

Ich will hier nicht von neuem ein Gebiet behandeln, das ich mit einer gewissen Vollständigkeit bereits in einem anderen Buche¹⁾ bearbeitet habe, aber ich möchte zusammenfassend die verschiedenen Probleme aufzählen und mögliche Lösungen anregen, speziell im Hinblick auf die neuere Entwicklung der Gewerkschaftstheorie und -praxis. Nicht als ob meine in dem angeführten Buche ausgesprochenen Ansichten durch die neuere Entwicklung widerlegt worden wären, aber sie sind in mancher Hinsicht ergänzt und erweitert worden. Ein kurzer Überblick der Lage von meinem heutigen Standpunkte aus wird besser als alles andere zeigen, einer wie gründlichen Reorganisation die Gewerkschaften bedürfen.

Theoretisch gibt die große Mehrzahl der Gewerkschafter zu, daß einschneidende Veränderungen notwendig sind. Wenn man auf einer großen Gewerkschaftsversammlung das Thema der Verschmelzung, der inneren Neuorganisation oder der Solidarität der Arbeiterklasse zur Sprache bringt, so wird völlige Übereinstimmung herrschen. Man verlange aber von denselben Gewerkschaftlern, daß sie die Schritte unternehmen sollen, die zur Umsetzung der Idee in die Wirklichkeit erforderlich sind, und schon wird sich eine große Anzahl

¹⁾ The World of Labour, Dritte Auflage, 1917, G. Bell & Sons.

zurückziehen und eine Anzahl teilnahmslos zeigen. Auf einmal türmen sich überall Schwierigkeiten auf, und die ganze Kraft des Arbeiterkonservativismus schlägt sich auf die Seite der Reaktion. Eine so alte Bewegung wie unsere Gewerkschaftsbewegung, die nie erneuert worden ist, hat natürlich viel Moos angesetzt, und nun hält man die malerische Wirkung dieses Mooses für einen genügenden Grund, es nicht zu entfernen. Außerdem zeigt die Gewerkschaftsbewegung, wie jede andere Bewegung, die Tendenz, sich in bestimmten Interessenrichtungen zu entwickeln. Der Gewerkschaftsleiter betrachtet seine Stellung häufig als eine auf immer gesicherte und die Mitglieder als sein Privateigentum. Dem Mitglied wiederum, besonders bei den Berufsgewerkschaften, erscheint jeder Befürworter einer Verschmelzung und besseren Organisation als finsterer Verschwörer, der es auf die Unterstützungen, zu denen ihn seine Beiträge berechtigten, abgesehen hat. Diese und ähnliche Ursachen erschweren jede Neuordnung der Gewerkschaften zu leistungsfähigeren Gebilden und sind der Grund, daß die Vertreter der Solidarität nach einer gewissen Zeit ihre Versuche entmutigt wieder aufgeben.

Bis zu welchem Maße war der Krieg imstande, die Gewerkschaften aus ihrer Trägheit aufzurütteln, und inwieweit werden sie von den Verhältnissen der Nachkriegszeit noch weiter vorangetrieben? Von der Antwort auf diese Frage hängt unsere Hoffnung auf Neuorganisation und Fortschritt der Gewerkschaften ab. Es steht fest, daß die Kriegsereignisse, besonders die durch den Krieg bedingten industriellen Umstellungen, unter den Gewerkschaftlern eine bisher noch nicht dagewesene intellektuelle Regsamkeit entwickelt haben. In jedem Teil des Landes gab es Menschen, die über Methoden und Zweck der Gewerkschaften nachdachten und klarere Vorstellungen zu gewinnen trachteten. Es bildeten sich ganze Kreise zum Studium der Gewerkschaftsprobleme; die Gewerkschaftskartelle und die einzelnen Gewerkschaftzweige setzten Studienkommissionen ein; die Arbeiter begriffen

besser als vorher die Notwendigkeit von Erziehung und Aufklärung. Alle diese Momente werden ihre Wirkung nicht verfehlen. Die Mitglieder der verschiedenen Gewerkschaften und Industrien kamen in engere Berührung und begannen ihre gegenseitigen Standpunkte und das ihnen Gemeinsame besser zu verstehen. Es besteht also Aussicht, daß durch die Feststellung der Notwendigkeit und die Aufzeigung des Weges zu ihrer Erfüllung die Gewerkschaftsbewegung sich ihrer Aufgabe gewachsen zeigen und ihre Maschinerie den neuen Bedürfnissen anpassen wird. Tut sie das nicht, so kann man voraussagen, daß die Veränderungen, die sie nicht freiwillig getroffen hat, sich im Laufe der Zeit im Wege verheerender innerer Konflikte durchsetzen werden.

Struktur der Gewerkschaften. Es gibt keinen Menschen, der das Recht hat, in der Gewerkschaftsbewegung mitzusprechen, der nicht die weitestgehende Verschmelzung der Gewerkschaften für nötig hielte. Man ist sich ganz einig darüber, daß das Vorhandensein von elfhundert einzelnen Gewerkschaften unsinnig und schädlich zugleich ist, daß man also diese Zahl ganz bedeutend herabsetzen müßte. Aber man ist sich ganz und gar uneinig darüber, in welcher Art die Verschmelzung vor sich gehen soll, und noch weniger ist man willens, sich gegenseitig die Konzessionen zu machen, ohne die eine Verschmelzung nun einmal nicht herbeigeführt werden kann.

Kurzum, zwei Theorien über die Struktur der Gewerkschaften liegen miteinander im Kampfe. Die eine vertritt die Ansicht, daß qualifizierte und nichtqualifizierte Arbeiter getrennt organisiert werden sollen, betrachtet also die Gewerkschaft vom Standpunkt des gelernten Arbeiters, der seine Lebenshaltung ebensowohl gegen den Unternehmer als gegen den unter ihm stehenden nichtqualifizierten Arbeiter zu schützen wünscht. Das ist der Standpunkt der Berufsgewerkschaften. Merkwürdiger- und vielleicht doch natürlicherweise hat diese Ansicht auch unter den nichtqualifizierten Arbeitern Anhänger, weil diese glauben, sie

könnten ihre Interessen in einer gesonderten Organisation gegen Unternehmer wie gegen qualifizierte Arbeiter besser vertreten, während in einer gemeinsamen Organisation beider Arten von Arbeitern die gelernten stets ihre Interessen durchsetzen würden. Auf der anderen Seite stehen die, die gelernte und ungelernte Arbeiter gemeinsam organisieren wollen und denen die Gewerkschaften hauptsächlich ein Instrument des Klassenkampfes scheinen. Nach deren Auffassung sind die Streitigkeiten zwischen einzelnen Arbeiterschichten sowohl dem Fortschritt der Arbeiterklasse selbst, als dem der Allgemeinheit nachteilig. Solche sekundären Streitfragen sollten innerhalb einer gemeinsamen Klassenorganisation ausglichen werden. Das ist der Standpunkt der Anhänger von industriellen Gewerkschaften; er bezieht sich aber auch auf andere, nicht rein industriell aufgebaute, Typen von Gewerkschaften.

Die beiden Theorien führen zu verschiedenen Formen der Gewerkschaftsorganisation. Die Berufsgewerkschaften vereinigen in derselben Organisation alle Arbeiter, die die gleiche Art Arbeit tun oder in dem gleichen Arbeitsprozeß tätig sind, also z. B. alle Weber, alle Schreiner, alle Schreiber und alle Landarbeiter. Die industriellen Gewerkschaften vereinigen ihre Arbeiter, je nachdem sie bei der Erzeugung des gleichen Produkts oder des gleichen Produktentypus beschäftigt sind, z. B. alle Bergarbeiter oder Eisenbahner, Maschinen- und Schiffsarbeiter, Bauarbeiter usw.

Das ist in ganz großen Zügen das Wesen der beiden rivalisierenden Theorien, und wenn wir sie auf die Praxis anzuwenden versuchen, erheben sich weitere zahlreiche Schwierigkeiten. Zum Beispiel kann jede der Organisationsformen weit oder eng gefaßt werden. Man kann eine Gewerkschaft für eine einzelne Industrie oder einen einzelnen Beruf machen, man kann aber auch verschiedenartige Berufe oder Industrien in einer Gewerkschaft zusammenfassen. In solchem Falle mag sich eng und weit zerzanken, aber sie können sich beide zusammenschließen zu gemeinsamem

Kampf gegen die Gewerkschaften des entgegengesetzten Typus.

Im großen ganzen ist aber die Unterscheidung, ungeachtet der Komplikationen, richtig. Über den zahllosen untergeordneteren Gewerkschaftstypen stehen die beiden Haupttypen — berufliche und industrielle Gewerkschaften — und zwischen diesen tobt die Schlacht.

Zwei Argumente, von denen jedes für sich allein ausreichend wäre, sprechen zugunsten der industriellen Gewerkschaften. Beide aber treffen nur unter einer bestimmten Voraussetzung zu.

Das erste Argument besagt, daß die industriellen Gewerkschaften eine bessere Rüstung gegen den Kapitalisten geben. Die Befürworter der industriellen Gewerkschaften betonen immer wieder, daß der Massenorganisation des Kapitals nur mit einer Massenorganisation der Arbeit begegnet werden könne. Die beruflichen Gewerkschaften hätten nicht die genügende Kraft, um den Kampf mit den Riesengebilden des Kapitals aufzunehmen, sie führten zu Streitigkeiten zwischen den Arbeitern und setzten dadurch den Unternehmer instand, einen Teil der Arbeiter gegen den anderen auszuspielen, und auf diese Weise die kapitalistische Organisation der Industrie zu stärken. Diese Beweisführung ist absolut überzeugend, wenn man die Gewerkschaften als Klassenbewegung im Klassenkampf betrachtet — aber auch nur dann. Von einem anderen Gesichtspunkt aus, hat da der qualifizierte Arbeiter nicht recht, wenn er die Vereinigung mit dem nicht-qualifizierten fürchtet und für sich mehr Vorteile erhofft, wenn er den ungelernten Arbeiter niederhält und sich sein Arbeitsmonopol bewahrt? Hätte er nicht recht, falls kein Klassenkampf bestünde?

Jack London und H. G. Wells haben in ihren Büchern „The Iron Heel“ und „The Sleeper Awakes“ eine Gesellschaft geschildert, in der der Kapitalismus triumphiert, weil er sich die qualifizierten Arbeiter gekauft hat und nun mit ihrer Hilfe die unqualifizierten sicherer und vollständiger

ausbeuten kann. Es liegt mir ganz fern, den beruflichen Gewerkschaften diese oder ähnliche Absichten zu unterstellen, aber ich fühle, daß dies die logische Folge wäre. Wenn der gelernte Arbeiter sich so sehr gegen den unter ihm stehenden Mann schützt, daß er sich nicht einmal gegen den Kapitalismus mit ihm verbünden will, liegt dann der Gedanke so fern, daß er sich schließlich mit dem Kapitalismus verbündet und ihm seine Klasse für Sicherheit und bessere Bedingungen unter kapitalistischer Herrschaft verkauft?

Ich glaube keinen Moment, daß eine Berufsgewerkschaft eine solche Handlung begehen wird, aber ich vermute, daß manche Kapitalisten in der Wiederaufbauperiode nach dem Krieg so etwas versuchen werden. Sie werden den qualifizierten Gewerkschaftlern glänzende Anerbietungen machen, die ihnen unmittelbare Vorteile bringen, und als Entgelt dafür werden sie sie zu sich herüberziehen versuchen in einen „Nationalen Verband der Unternehmer und höheren Arbeiter“, damit sie den Weg der Ausbeutung bequemer gehen können. Es liegt wohl keine Gefahr vor, daß solche Anerbietungen angenommen werden, wenn die Arbeiter die Gefahr verstehen; aber ich meine: je früher wir das Prinzip der Berufsgewerkschaften aufgeben, um so sicherer sind wir davor.

Wir müssen unsere Gewerkschaften in erster Linie auf dem Klassenkampf aufbauen, wir müssen sie so organisieren, daß sie die Einheit der gesamten arbeitenden Klasse verkörpern. Heißt das nicht, daß wir stetig in der Richtung der Industriegewerkschaften fortschreiten sollen?

Dies also ist das erste Argument zugunsten der Industriegewerkschaften. Sie allein sind vereinbar mit dem Klassenkampf, und sie allein entsprechen den Grundsätzen der Demokratie und der Brüderlichkeit.

Das zweite Argument ist nicht minder grundlegend und fußt ebenfalls auf einer Voraussetzung. Hätten die Gewerkschaften keinen anderen Zweck, als die Arbeitsbedingungen innerhalb des Lohnsystems auf gleicher Höhe zu halten oder

sie noch zu verbessern, so wäre es gleichgültig, welche Form der Organisation gewählt würde. Wir könnten uns je nach Zweckmäßigkeit entscheiden. Haben die Gewerkschaften aber ein größeres und höheres Ziel als die Wahrung der materiellen Interessen ihrer Mitglieder, wollen sie kraft ihrer Organisation die Selbstverwaltung in der Industrie erringen, dann kann über ihren notwendigen Aufbau kein Zweifel obwalten. Es ist doch ganz klar, daß die Berufsgewerkschaften, die sich auf einen Arbeitsprozeß und nicht auf ein Produkt gründen, auf die Kontrolle der Industrie keinen begründeten Anspruch machen können. Nur eine Industriegewerkschaft, die das gesamte Personal einer Industrie umfaßt, kann diese Industrie verwalten.

Sehr begreiflicherweise haben die Gewerkschaften früher mehr den unmittelbaren Einfluß ihrer Organisation auf Erhaltung und Verbesserung der Arbeitsbedingungen im Auge gehabt, als die Konstruktion eines neuen, dem alten entgegengesetzten, Systems. Heute gilt das nicht mehr für die fortgeschrittenen Teile der Arbeiterbewegung. Ein Teil sieht ein, daß seine Wirkungsmöglichkeit in hohem Maße von der Schaffung einer solchen neuen Konstruktion abhängt, ein anderer Teil ist aber ungeduldig und will die Theorien über die zukünftige Organisation der Gesellschaft nicht abwarten. Diese letzteren betrachten es als ihre erste Aufgabe, den Kapitalismus anzugreifen und zu stürzen, sie finden, daß es keinen Sinn hat, die Methoden des Wiederaufbaues bis ins einzelne auszuklägeln, solange unser Industriesystem nicht in Trümmern liegt. Das ist natürlich sehr kurzsichtig gedacht, und darum ist es von höchster Bedeutung, daß die Gildenidee unter den Arbeitern immer mehr und rascher Anhänger gewinnt. Haben die Arbeiter erst einmal den Kern der Idee der Reichsgilden erfaßt, so sehen sie auch ein, daß parallel mit der Zerstörung ein Aufbauprozeß einhergehen muß, und daß die künftige Gesellschaft von den Arbeitern selbst aus den Baumaterialien aufgebaut werden muß, die ihnen das kapitalistische System liefert.

Die Gildenanhänger erkennen dies jedenfalls nicht mehr. Sie sind mit den Syndikalisten darüber einig, daß die Gewerkschaften der Keim zu jener Organisation sind, die mit der Zeit die Leitung der Industrie übernehmen wird. Es ist aber wichtig, daß sie noch weitergehen und einsehen, daß der Erfolg ihrer Bestrebungen von der Entwicklung der Gewerkschaftsstruktur in der nächsten Zeit abhängt. Die Gildensozialisten dürfen über diese konstruktiven Fragen nicht leicht hinweggehen, als wären sie nur Probleme für Sachverständige industrieller Bewegungen. Vom Standpunkt des wirtschaftlichen Wiederaufbaus, wie von dem der Leistungsfähigkeit im Klassenkampfe, ist es wesentlich, daß die Industriegewerkschaften so schnell als möglich die Oberhand bekommen.

Kollektivisten, die dem Gildensozialismus mehr oder weniger sympathisch gegenüberzustehen behaupten, treten dafür ein, daß den Gewerkschaften unter sozialistischer Herrschaft erweiterte Machtbefugnisse als „Organe der Kritik“ gegeben werden sollen. Sie sind der Ansicht, daß die Gewerkschaften in einem sozialistischen Staat nicht nur nicht an Bedeutung einbüßen, sondern daß sie mächtig bleiben und vom sozialistischen Staat mit weitgehenden repräsentativen und beratenden Rechten ausgestattet werden würden. Mit einem Wort, sie träumen von einer Industrie, geleitet von Staatsdepartements, die den Gewerkschaften, als Unterhandlungsorganen, volle Anerkennung zuteil lassen werden. In der Gesellschaft, die sie sich vorstellen, bleiben die Gewerkschaften, was die Kontrolle anlangt, außenstehend, beratend und rein kritisch. Es fällt ihnen nicht ein, etwa den Gewerkschaften die Kontrolle zu übertragen und dem Staat die Funktion eines außenstehenden, beratenden, kritisierenden und unterhandelnden Organs zu geben.

Es ist nicht nötig und auch nicht wichtig, hier die Unhaltbarkeit des kollektivistischen Standpunktes auseinanderzusetzen. Wichtig ist nur die Feststellung, daß dem Kollektivismus beide Formen der Gewerkschaften entsprechen

würden, wenn auch für ihn die „industrielle“ Grundlage, vom Gesichtspunkt des Kampfes gesehen, wirksamer wäre. Die Gildensozialisten haben nicht diese Möglichkeit der Wahl. Sie wollen eine Gesellschaft, in der die tatsächliche Leitung der Industrie den Gilden überlassen ist, und sie wissen genau, daß sie dieses Ziel nicht durch eine freiwillige Machtübertragung des Staates, noch weniger durch „vom Staat eingesetzte Gilden“ erreichen können, sondern nur durch die unablässige Forderung der Gewerkschaften selbst. Nur durch ihre eigene Intelligenz und durch eigene Macht können die Arbeiter aus der Zeit der kollektiven Unterhandlungen in die Zeit der kollektiven Kontrolle hinüberkommen, vom Lohnsystem zum Gildensozialismus.

Wenn nun die Arbeiter vom Staat oder von den Unternehmern die Kontrolle verlangen, müssen sie auch eine Organisation schaffen, die sich der Kontrolle gewachsen zeigt. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Organisation „industriell“ aufgebaut sein muß. So müssen beispielsweise alle Arbeiter, die in oder an Bergwerken arbeiten, im Bergarbeiterverband organisiert sein, das ganze Personal der Baumwollfabriken in einem Verband der Baumwollindustrie. Ein Verband, in dem sich Schreiber oder Mechaniker oder Arbeiter von ganz verschiedenen Industrien organisiert haben, kann keinesfalls die Leitung der Industrie beanspruchen. Er kann sich Anerkennung verschaffen, aber nicht die Kontrolle. Hingegen kann ein Verband der Post- oder Eisenbahnarbeiter die Kontrolle beanspruchen und auch durchführen.

Es läßt sich leicht zeigen, weshalb so viele Kollektivisten, die oft weniger töricht als bürokratisch sind, eine so besondere Zärtlichkeit für die Berufsgewerkschaften haben. Sie betonen immer mit großer Liebe die Bande, welche die Berufsgenossen aneinanderfesseln, und wenn ihnen der Nachweis der Unfähigkeit der alten Berufsgewerkschaften gegenüber dem modernen Kapitalismus ihre weitere Verteidigung unmöglich macht, kommen sie auf eine „um-

fassendere Berufsorganisation" zurück, die verschiedene Berufszweige zu einer Gewerkschaft vereint, aber das berufliche Prinzip unangetastet läßt.

Ein Beispiel mag dies erläutern. Die Anhänger der Verschmelzung auf industrieller Grundlage haben immer wieder auf den „Vereinigten“ Maschinenbauerverband hingewiesen, und man hat uns entweder gesagt, daß dies die richtige Art der Verschmelzung sei, oder aber den Fehler darin gesehen, daß die Vereinigten Maschinenbauer berufliche Organisationen von der Art der Musterzeichner, Dreher oder Eisengießer aus der Maschinenindustrie ausgeschlossen haben, daß also der Aufbau richtig und die berufliche Verschmelzung falsch sei. Die Antwort ist nicht zweifelhaft. Der Vereinigte Maschinenbauerverband ist keine industrielle, sondern eine berufliche Organisation. Sie umfaßt qualifizierte Arbeiter verschiedener Berufszweige, hat sich aber nie das Ziel gesetzt, alle Arbeiter der Maschinenindustrie zu organisieren.

Aus diesem Grunde ist sie auch heute keine Organisation, die imstande wäre, in größerem Umfange die Kontrolle der Industrie zu übernehmen, wenn sie auch zum Ausgangspunkt einer solchen werden kann. Erst wenn sie ein vollständiger Industrieverband geworden ist, wird sie fähig sein, die Kontrolle zu übernehmen.

Der Aufbau der Gewerkschaften muß also industriell sein, sowohl um den Kapitalismus erfolgreich zu bekämpfen, als auch um die neuere und höhere Tätigkeit der Kontrolle der Industrie auszuüben. Die Berufsgewerkschaften, soweit sie auch ihre Kreise ziehen mögen, führen doch immer nur zu einer Bureaucratenherrschaft, gemildert durch Anerkennung der Gewerkschaften, die industriellen Gewerkschaften hingegen sind nicht nur ein Kampforgan gegen das Lohnsystem, sondern geben den Arbeitern schon während des Kampfes eine Vorbereitung für die Zeit, in der ihnen das Ziel der Kontrolle der Industrie winkt.

Ich habe die Frage des Aufbaues der Gewerkschaften

nur kurz behandelt, ohne auf die vielen offenkundigen Schwierigkeiten näher einzugehen, weil ich hier nur in ganz groben Umrissen die nötigen Schritte zur Reorganisation der Gewerkschaftsmethode und -politik angeben möchte. Wir haben also erstens gehört, daß eine Zusammenlegung von Gewerkschaften dringend nötig ist, zweitens, daß sich diese Verschmelzung auf „industriellen“ Bahnen vollziehen muß. Wir kommen jetzt zu den Problemen der internen Leitung.

Schon lange vor dem Krieg waren Streitigkeiten zwischen den Führern und den Massen der Gewerkschaften eine alltägliche Erscheinung im Gewerkschaftsleben. Der Zustand verschlimmerte sich in dieser Hinsicht in demselben Maße, als die Massenbewegung an Stärke zunahm. Der Krieg hat die alten Gegensätze nur noch weiter verschärft, und es steht außer Zweifel, daß, sobald der Druck des Krieges gewichen, für manche Gewerkschaftsführer heiße Tage kommen werden. Der Burgfrieden in der Industrie und das Einstellen der gewerkschaftlichen Kämpfe gegen das Unternehmertum von seiten der Gewerkschaftsleitungen haben die Massen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter dazu veranlaßt, ihre Angelegenheiten bis zu einem gewissen Grade selbst in die Hand zu nehmen. Inoffizielle Bewegungen machten sich immer mehr bemerkbar, und die Arbeiter schritten zu Handlungen entgegen den Gewerkschaftsstatuten, ohne anderen Erfolg, als daß sie vor den Funktionären und Exekutiven der betreffenden Gewerkschaften die Segel streichen mußten. Man hat den Gewerkschaftsbeamten viele böse Dinge gesagt, und sie haben der Masse nicht minder böse Antworten gegeben, außerdem wurden sie undemokratischer und pochten stärker auf ihre Machtbefugnisse. Die Umstände verschärften noch diese Neigung: Regierung und Presse wurden nicht müde, an die braven wohlerzogenen Führer im Gegensatz zur ungezogenen Masse zu appellieren, und in den Führern setzte sich erst recht deutlich die Überzeugung fest, daß es an ihnen sei, zu befehlen und an der Masse, zu gehorchen.

„I am a blessed Glendoveer:
'Tis mine so speak, and yours to hear.“

Es gibt auch in der Arbeiterbewegung Glendoveers, und nicht zu knapp, auch werden sie von den Machthabern gerne als „gesegnet“ bezeichnet. Wir haben im selben Maße, als wir unser ganzes nationales Leben verpreußt haben, auch die Gewerkschaften verpreußt, soweit es uns möglich war. Da dies Unternehmen aber nur zum Teil glückte, setzte als Folge eine geradezu furchtbare Revolte ein.

Wir wollen uns diese Tendenz an zwei Beispielen anschaulichen. Die Eisenbahner haben vor dem Krieg, aus der richtigen Erkenntnis, daß eine zentrale Leitung notwendig sei, die ganze Macht über ihre gewerkschaftlichen Bewegungen in die Hände ihres Exekutivkomitees gelegt. Auf einmal kam eine Reaktion mit dem Verlangen nach einer demokratischeren Leitung. Zunächst verlangte die Delegiertenversammlung ein Mitbestimmungsrecht in allen taktischen Fragen und beantragte eine Satzungsänderung, die dieses Recht festlegen sollte. Ferner waren die Distriktsräte, die satzungsgemäß ausdrücklich von der Mitwirkung bei der einzuschlagenden Politik ausgeschlossen waren, in Wahrheit während des Krieges die treibende Kraft bei jeder Vorwärtsbewegung. Sie trieben die Exekutive und die Gewerkschaftsfunktionäre an, sie kontrollierten weitestgehend die Generalversammlungen, und heute spielen sie die erste Rolle bei Bestimmung der Politik der Eisenbahngewerkschaft. Auf diese Weise hat die Massenbewegung sich eine Kontrolle über die offizielle Gewerkschaftsmaschinerie erobert.

Das zweite Beispiel bilden die verschiedenen Arbeiter- und Betriebsräte-Ausschüsse, die sich in mehreren Industriezentren, besonders am Clyde und in Sheffield, gebildet haben. Diese Ausschüsse sind besonders bezeichnend für die neueste Gewerkschaftsentwicklung, und das Problem, das sie anregen, verlangt dringend nach einer Lösung.

In der Bewegung tätige Gewerkschaftler haben oft darüber geklagt, daß sie bei ihren Kameraden bei den Branchenversammlungen eine große Interesselosigkeit fanden. Die Zweigversammlungen sind gewöhnlich, ausgenommen wenn es sich um eine große allgemeine Vorwärtsbewegung handelt, schlecht besucht und dienen im allgemeinen nur als Stellen, an denen Beiträge gezahlt werden können. Die Mitglieder der Zweigvereine haben wohl die Beschäftigung im selben Gewerbe- oder Industriezweig gemein, aber darüber hinaus verbinden sie wenig gemeinsame Interessen oder Probleme, mit Ausnahme der allgemeinen Gewerkschaftsfragen. In der Regel arbeiten sie für verschiedene Unternehmer, und die Angestellten einer Firma zerstreuen sich in verschiedene Zweigvereine und Gewerkschaften. Meistens gründet sich der Zweigverein nicht auf den einzelnen Betrieb, sondern auf den privaten Wohnort. Der Gortoner Zweigverein z. B. umfaßt nicht die Arbeiter, die in Gorton arbeiten, sondern die, die dort wohnen; jene, die in Gorton arbeiten, aber anderwärts wohnen, sind weit und breit in anderen Zweigverbänden organisiert.

Schon seit langer Zeit haben manche Gewerkschaften in einzelnen Bezirken Betriebsvertrauensmänner (shop stewards) eingesetzt, dazu bestimmt, die Interessen ihrer Mitglieder in den Werken wahrzunehmen. In vielen Fällen haben sich zu dem gleichen Zweck, entweder freiwillig oder auf Veranlassung der Gewerkschaften, Betriebskomitees gebildet. Überall, wo diese Organisationen erstarkten, trugen sie dazu bei, die Gewerkschaften lebens- und angriffsstärker, freilich auch schwerer lenkbar zu machen. In den letzten beiden Jahren hat die Betriebsbewegung einen starken Anstoß erhalten. Nicht nur, daß immer mehr Bezirke Betriebsräte und Betriebsausschüsse eingesetzt haben, es bestand auch die Tendenz, die Betriebsräte aller Betriebe eines Bezirks in einem Zentralausschuß zu vereinigen, der sich selbst erhebliche Machtbefugnisse anmaßte.

So war zum Beispiel der Streik am Clyde im Februar 1915 das Werk einer ad hoc gebildeten Organisation, des Zentralen Streikkomitees. Um die Mitte des Jahres 1915 legte sich diese Körperschaft ihren heutigen Namen: Clyde-Arbeiter-Komitee bei. Sie ist in der Hauptsache ein Ausschuß von Betriebsräten aus allen maschinenbauenden und Schiffsbau-Verbänden und vertritt einen sehr großen Teil der Betriebe in Clyde. Ein ähnliches und nicht minder mächtiges Komitee gibt es in Sheffield, auch in anderen größeren Bezirken existieren ähnliche Organisationen.

Nun sind diese Ausschüsse hoffnungsvoll und gefahrvoll zugleich. Sie berechtigen zu Hoffnungen, weil sie offenbar eine Organisationsmethode gefunden haben, die wirksamer und vorwärtsstrebender ist, als die alten Gewerkschaftsmethoden; sie sind gefährlich, weil sie Macht und Funktionen der anerkannten örtlichen Gewerkschaften an sich reißen, die Gewerkschaften kaltstellen und durch die Reibungen zwischen Führern und Massen viel Energie vergeuden.

Die wirkliche Grundlage der Gewerkschaften liegt in den Betrieben und die Nichtberücksichtigung dieser Tatsache trägt zum großen Teil an der Schwäche der heutigen Gewerkschaftsbewegung die Schuld. Der Betrieb gibt ein natürliches Band, das die Massen unmittelbar zur Selbstbehauptung und Kontrolle anspornt. Eine auf die Betriebe gegründete Organisation hat die besten Aussichten für demokratische Verwaltung, und die Gewähr, daß die Autorität so sehr als möglich bei den Regierten liegt. Diese Eigenschaft wird ihr freilich eine schlechte Empfehlung bei jenen Gewerkschaftsführern sein, die jedes Zeichen einer Tätigkeit der Massen als Nichtachtung ihrer persönlichen Regierungsfähigkeit empfinden und die, ganz nach Art der Parlamentarier, Volk und Gesetzgebung der Exekutive unterordnen wollen. Aber deren Meinung geht uns nichts an. Die Gewerkschaftsbewegung bedarf einer bewußten Demokratisierung, und die

auf den Betrieben aufgebaute Organisation trägt wenigstens zu diesem Ziel bei.

Sobald wir aber den Betrieb als richtige Einheit der Gewerkschaftsorganisation ansehen, ergibt sich die Moral von selbst. Es bedeutet eine ungeheure Energievergeudung, wenn die Arbeiter außerhalb der anerkannten lokalen Gewerkschaften eine Betriebsorganisation schaffen. Nehmen wir als Beispiel die Verhältnisse am Clyde. In der Gegend des Clydeflusses gibt es mehrere hundert Branchengewerkschaften der Maschinen- und Schiffbauindustrie. Die meisten von diesen gründen sich nicht auf die Betriebs- oder Werkeinheiten, sondern auf die Bewohner der Gegend. Über ihnen steht eine beträchtliche Zahl von Distriktausschüssen verschiedener Gewerkschaften, die aus den Delegierten der Zweiggewerkschaften bestehen, darauf folgen einige Gewerkschaftskartelle und der Distriktausschuß der Gewerkschaftsföderation der Maschinen- und Schiffsbauer. Dies ist die offizielle und konstitutionelle Beschaffenheit des Gewerkschaftsapparates. Auf der anderen Seite gibt es in den meisten Betrieben Betriebsräte, die von den Angestellten der Betriebe gewählt, aber von ihren eigenen Gewerkschaften bestätigt werden müssen; manchmal bilden sich auch Betriebsräteausschüsse; darüber steht der inoffizielle Ausschuß der Clyde-Arbeiter, der gewöhnlich mit den beiden mächtigsten offiziellen Organen, der Gewerkschaftsföderation der Maschinen- und Schiffsbauer und dem Distriktausschuß der Vereinigten Maschinenbauergewerkschaft, im Kampfe liegt.

Wie man sich denken kann, wird durch diesen Apparat eine Reihe unnötiger Verdoppelungen bewirkt. Ich meine jetzt nicht den unsinnigen Partikularismus und das Übergreifen der Verbände ineinander, was die schreiende Notwendigkeit der Verschmelzung darstut, sondern die Verdopplungen, die durch den Beamten- und Distriktausschuß einerseits und den Betriebsräten und dem Betriebsräteausschuß andererseits entstehen. Ließen sich diese Schwierigkeiten nicht am besten vermeiden, indem man die Verdoppe-

lungen aus dem Wege räumt dadurch, daß man die Gewerkschaftsorganisation auf eine ganz neue Grundlage stellt?

An Stelle der „Wohnort“-Branchenverbände sollten wir „Betriebsverbände“ setzen, wobei die großen Werke nötigenfalls in mehrere Abteilungen geteilt, die kleineren Werke in eine Abteilung zusammengefaßt werden könnten, aber jedenfalls sollte das allgemeine Organisationsprinzip nach „Betriebszweigen“ gehen. Dann würden die Betriebsräte zu Zweigbeamten und der Betriebsräteausschuß zum Branchenausschuß werden. Der Bezirksausschuß, der heute aus Delegierten aller Zweige besteht, wird dann, gleich den heutigen inoffiziellen Ausschüssen, aus den leitenden Betriebsräten aller Berufszweige bestehen. Auf diese Weise würde die inoffizielle Betriebsbewegung zu einem Teil des offiziellen Gewerkschaftsapparates werden.

Würde diese Änderung eine Besserung der gegenwärtigen Verhältnisse bedeuten? Ich meine: ja, und zwar aus zwei Gründen. Erstens würde die Masse besser instand gesetzt, die Richtung der Politik selbst anzugeben und ihre Führer zu leiten und zu überwachen, zweitens würde die Gewerkschaftsbewegung eine neue Orientierung nach der Richtung der Selbstverwaltung erhalten.

Die Forderung der Gewerkschaften nach der Kontrolle der Industrie ist selbstverständlich überall dort am stärksten, wo die Betriebsorganisationen am mächtigsten sind. Der natürliche Ausgangspunkt der Gewerkschaften ist der Betrieb; hier werden die weitest gehenden Forderungen erhoben, und die Betriebsbewegung erreicht die meisten Konzessionen. Wir müssen in den und durch die Betriebe organisieren, wenn wir es zu einer positiven und konstruktiven Politik bringen wollen, denn allein in den Betrieben werden Forderungen zum Neuaufbau erhoben.

Die gegenwärtige Organisation der Gewerkschaften entsprach dem kritischen und negativen Stadium der Bewegung. Sobald sich aber die Gewerkschaften zum Ziel setzen, den Unternehmer aus der Leitung der Industrie auszuschalten,

müssen sie die Betriebe zur Grundlage ihrer Organisation machen und mit allen Mitteln danach streben, in den Werken und Betrieben die Produktionskontrolle zu erlangen.

Mich berührt hier diese Politik nur insofern, als sie Organisationsänderungen im Aufbau und in der Leitung der Gewerkschaften bedingt. Die von mir kurz umrissenen Organisationsveränderungen sind meiner Meinung nach die kleinsten Zugeständnisse, die noch das Unheil im Gewerkschaftsleben verhüten können. Solange sie nicht erfüllt sind, werden die beamteten Gewerkschaftsführer immer mehr die Fühlung mit der Masse verlieren, dem offiziellen Gewerkschaftsapparat werden sich die inoffiziellen, auf die Betriebe aufgebauten Apparate immer mehr entgegenstellen, und ein großer Teil der Energie, der besser auf die Erlangung der Kontrolle über die Industrie verwendet würde, wird durch innere Reibungen verlorengehen. Wenn wir dies alles vermeiden wollen, müssen wir unseren Konservativismus überwinden und eine gründliche Reorganisation der Gewerkschaften vornehmen.

Ich habe mich bei diesem Problem so lange aufgehalten, weil es mir heute unter allen inneren Problemen der Gewerkschaftsbewegung als das wichtigste erscheint. Bezüglich der übrigen, weniger dringlichen Veränderungen kann ich mich kürzer fassen. Wir haben gesehen, daß die Verschmelzung nach „industriellen“ Grundsätzen ein wesentlicher Fortschritt nach der Richtung der Kontrollübernahme ist. Wir dürfen uns diese Verschmelzung nicht so vorstellen, als ob nun mehrere Gewerkschaften zu einer einzigen zusammengelegt werden oder daß die kleineren Gewerkschaften von den größeren verschluckt werden. Die Verschmelzung erfordert und erleichtert auch große Veränderungen der inneren Organisation. Es wäre beispielsweise eine sehr gute Gelegenheit, die Gewerkschaftszweigverbände von der Grundlage des „Wohnorts“ auf die des Betriebes zu überführen, wenn man die Gewerkschaften verschmelzen und ihnen eine neue Verfassung geben würde, die den neuen Bedingungen

besser entspricht. Die Verschmelzung muß ferner dafür sorgen, daß innerhalb des Industrieverbands die Berufe, Sektionen und Bezirke vertreten sind. Sie muß die Interessen der einzelnen Fachabteilungen innerhalb des Verbandes, der die ganze Industrie umfaßt, durch entsprechende Maßnahmen schützen¹⁾). Ferner bedürfen die industriellen Gewerkschaften infolge ihrer Größe, Kompliziertheit und ihres Klassenaufbaues einer elastischeren und demokratischeren Leitung, als sie bisher üblich war.

Das Problem der gesetzgeberischen und exekutiven Macht in der Gewerkschaftsbewegung hat immer besondere Schwierigkeiten gemacht. Jede Gewerkschaft hat ihre Exekutive, der satzungsgemäß die höchste ausführende Autorität zusteht und eine höhere Instanz, vornehmlich gesetzgeberischen Charakters, welche die Satzungen ausarbeitet. Die Satzungen beziehen sich allerdings zumeist auf interne Dinge, während die Haupttätigkeit der Gewerkschaften äußere Probleme betrifft: Verhandlungen und Vereinbarungen mit den Unternehmern oder dem Staat. In den letzten Jahren bestand ein ewiger Kampf zwischen den Exekutiven und den Delegiertenversammlungen um die Entscheidung dieser politischen Fragen. Die älteren Gewerkschaften lösten diese Schwierigkeit in der Regel durch ein Referendum, aber heute ist es allgemein bekannt, auf wie schwachen Füßen ein Referendum steht, es sei denn, daß es sich um ganz einfache und eindeutige Fragen handelt. Das alte Problem ersteht also mit neuer Intensität.

Die Bergarbeiter entscheiden wichtige politische Fragen auf großen Delegiertenversammlungen. Die Eisenbahner überließen solche Entscheidungen anfangs ihrem Exekutivausschuß, aber sie entzogen ihm dieses Recht ziemlich plötzlich und übertrugen es auf die Generalversammlung der Delegierten. Bei den Maschinenbauern haben die Bezirke eine ziemlich weitgehende örtliche Bewegungsfreiheit, aber die

¹⁾ Diese und die folgenden Punkte ausführlicher in „The World of Labour“, Kapitel 8.

oberste Leitung der Politik liegt in den Händen des Exekutivausschusses. Hier haben sich während des Krieges interessante Veränderungen vollzogen, denn ohne satzungsmäßige Sanktion hat der Exekutivausschuß zweimal Reichsversammlungen einberufen und diesen wichtige und ins einzelne gehende Entscheidungen aufgebürdet, die durch ein Referendum nicht hätten getroffen werden können.

Diese Entwicklung deutet klar nach der Richtung einer verstärkten Heranziehung der Delegiertenversammlungen bei der Entscheidung wichtiger politischer Fragen. Es ist auch ein großer Vorteil, wenn derartige Entscheidungen von Leuten getroffen und überlegt werden, die direkt aus den Betrieben kommen, weil diese Leute nachher wieder in die Betriebe zurückkehren und ihren Kameraden erklären können, was sie beschlossen haben und aus welchem Grunde sie es beschlossen haben. Nur auf diese Weise kann die Exekutive und die oberste Leitung enge Fühlung mit der Stimmung im Bezirk halten, beziehungsweise die Bezirke sich genau über die Art der Probleme unterrichten, mit denen Exekutive und Leitung zu tun haben.

Wir müssen den Gewerkschaftsapparat, wenn wir ihn seinen neuen Aufgaben entsprechend ausrüsten wollen, vorerst demokratisieren und den neuen Bedingungen besser anpassen. Ebenso gut wie die Unternehmer begriffen haben, daß veraltete Maschinen im Betrieb sich nicht rentieren, wäre es an der Zeit, daß auch die Gewerkschaften die gleiche Lehre für die Arbeiterbewegung ziehen.

Bisher haben wir nur vom Aufbau und der Leitung der einzelnen Gewerkschaften gesprochen. Wir müssen dem noch einiges über das Zusammenarbeiten der ganzen Armee der Arbeit hinzufügen. Wir haben gesehen, daß die industriellen Gewerkschaften vor den beruflichen den ungeheuren Vorteil voraus haben, daß sie en miniature den Klassenaufbau der Gesellschaft wiedergeben. Sie

¹⁾ Die Exekutive ist einem eventuellen Einspruch einer Delegiertenversammlung von etwas unrepräsentativem Charakter unterworfen.

vereinigen qualifizierte und nichtqualifizierte Arbeiter in einer Organisation und entgehen auf diese Weise der Gefahr der Vornehmtuerei und der Exklusivität innerhalb der Arbeiterklasse. Aber die industriellen Gewerkschaften haben auch ihre Gefahren, besonders bei der heutigen wirtschaftlichen Lage. Wäre es nicht möglich, daß die Arbeiter einer Industrie es vorteilhafter fänden, sich mit den Unternehmern zu gemeinsamer Ausbeutung der Verbraucher zusammenzutun, statt sich mit ihren Kameraden aus anderen Industrien zum Kampfe gegen den Kapitalismus zusammenzuschließen? Ich glaube nicht recht, daß diese Gefahr besteht, aber es ist immerhin gut, auch mit dieser Möglichkeit zu rechnen. Könnten die Arbeiter nicht, besonders bei bestehendem Tarifsystem, von den Unternehmern gewonnen werden durch Zusicherungen vorzugsweiser Behandlung in ihrer Industrie? Diese Möglichkeit würde ich allerdings eher als Argument gegen das Tarifsystem als gegen die industriellen Gewerkschaften ansehen, jedenfalls wird diese Gefahr, meiner Meinung nach, durch die industriellen Gewerkschaften nicht vergrößert. Die ernsteste Gefahr wäre ein Bündnis zwischen gelernten Arbeitern und Unternehmern, wie ich schon vorhin sagte; durch die Bildung von industriellen Gewerkschaften würde aber dieser Gefahr viel eher gesteuert werden.

Nun wird man mir allgemein einwenden, es genüge nicht, Gewerkschaften nach Industrien zur Verschmelzung zu bringen oder in jeder Industrie streikbrecherfreie Gewerkschaften zu gründen, denn es bleibe noch das Problem der Vereinheitlichung und Zusammenfassung der ganzen Kraft der Arbeiterschaft zurück. Der Krieg hat uns gezeigt, daß es keine Organisation gibt, die berechtigt wäre, sich als Vertreterin der gesamten Arbeiterschaft zu betrachten oder die Leitung der Arbeiterpolitik für sich in Anspruch zu nehmen; er hat uns aber gezeigt, wie notwendig eine solche Organisation wäre. Wir haben heute eine Reihe von Organisationen, die mehr oder minder nur dazu dienen, das Zusammenarbeiten

der Arbeiterbewegung zu regeln. Da ist zunächst der Gewerkschaftskongreß, die offizielle Jahresversammlung der bedeutendsten Gewerkschaften, die alljährlich für eine Woche zusammentritt und dann völlig überlastet mit unnützen und kleinlichen Beschlüssen von untergeordneter Bedeutung ist. Der Kongreß wählt jedes Jahr seine Exekutive, das Parlamentskomitee, das nur aus Gewerkschaftsfunktionären besteht und jährlich einen Monat tagt. Als zweite Organisation haben wir die Arbeiterpartei (Labour Party), eine Vereinigung von Gewerkschaften, Gewerkschaftskartellen und örtlichen Arbeiterparteien, sozialistischen Vereinen und ein oder zwei gemischten Verbänden. Auch die Labour Party hält eine Jahresversammlung ab und hat einen Exekutivausschuß, der dem Parlamentsausschuß des Gewerkschaftskongresses entspricht. Drittens gibt es einen gemeinsamen Ausschuß beider Organisationen.

In den letzten Jahren bildete sich überdies die regelmäßige Gewohnheit heraus, gemeinsame Versammlungen abzuhalten und gemeinsame Richtlinien für die Politik aufzustellen, gelegentlich auch gemeinsame Sitzungen beider Organisationen einzuberufen. Diese Art der Zusammenarbeit wickelt sich nicht immer so glatt ab, als sie sollte, aber sie ist wenigstens der Anfang einer wirklichen Koordination der industriellen und politischen Kräfte der Arbeiterbewegung. Der Krieg hat sicher dazu beigetragen, die verschiedenen Körperschaften einander dadurch näherzubringen, daß er zuerst zeitweise zusammenarbeitende Körperschaften ins Leben rief und die schon bestehenden zu enger Aktionsgemeinschaft zwang.

An Apparaten haben wir also keinen Mangel: die Schwierigkeit liegt mehr in der Qualität als in der Quantität. Keine dieser Körperschaften besitzt wirkliche Macht oder Autorität, weder in der inneren, noch in der äußeren Politik. Keine kann für alle Gewerkschaften verbindlich mit den Unternehmern oder dem Staat verhandeln, keine kann die inneren Unstimmigkeiten in der Arbeiterbewegung mit

einiger Autorität ausgleichen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist das für die Arbeiterbewegung ein Vorteil, denn der Gewerkschaftskongreß und die Arbeiterpartei sind noch ganz befangen in dem Ideenkreis der alten Gewerkschaften. Die Vorherrschaft des offiziellen Elementes, der unbarmherzige Gebrauch der En-bloc-Abstimmung, die Überlastung mit Geschäften und die Handhabung des Beratungsprogramms wirken zusammen zur Schaffung reaktionärer Entschlüsse. In dem Streit zwischen industriellen und beruflichen Gewerkschaften steht der Gewerkschaftskongreß auf Seite der letzteren, und die Arbeiterpartei wiederum wird von den großen Verbänden beherrscht, die sie eher zu einer Föderation der Verbände, statt zu einer Klassenorganisation machen möchten. Also eine Machtverstärkung der Zentralkörper allein würde uns nicht zum Ziele führen, sondern wir müssen ihre Zusammensetzung und ihren Gesichtskreis verändern, die Blockabstimmung und die Zettelabstimmung abschaffen; die Gewerkschaftsräte müssen wieder zu dem Gewerkschaftskongreß zugelassen werden, die Delegationen aus der Masse von den Gewerkschaften freier gehandhabt werden, vor allem aber muß der Einzelne, der von seinen Kameraden zum Kongreß oder zur Konferenz delegiert wird, die Freiheit bekommen, seine Stimme frei als Repräsentant abzugeben, nicht als bloßer Delegierter der ganzen Gewerkschaft.

Heutzutage finden vor dem Gewerkschaftskongreß oder dem Labour-Party-Kongreß sehr oft getrennte Sitzungen der Delegierten aus den verschiedenen Industrien statt — der Bergarbeiter, Textilarbeiter, Transportarbeiter, Maschinenbauer. Auf diesen Sonderversammlungen werden die Beratungsgegenstände erörtert und die Stellungnahme der Gruppen festgelegt. Infolgedessen ist auch bei noch so geringer Majorität die ganze Stimmkraft der Gruppe auf Seiten der Majorität. Wenn zum Beispiel die Bergarbeiter die Unterstützung irgendeiner Resolution mit geringer Majorität beschlossen haben und diese nun zur Kartenabstimmung kommt,

werden sämtliche 600 000 Stimmen der Bergarbeiter für diese Resolution abgegeben.

Diese Verzerrung der Gewerkschaftsmeinung ist ein Krebsschaden. Sie nimmt den Kongreßverhandlungen jedes wirklichen Interesse, sie macht die einzelnen Delegierten zu bloßen Stimmmaschinen und bringt sie dazu, den Kongreß mehr als jährlichen Ausflug, denn als ernsthafte Besprechung wichtiger Probleme anzusehen. Erst nach der Abschaffung dieser und ähnlicher Mißbräuche können wir daran denken, eine wirkliche Zentralgewalt für die Arbeiterbewegung zu schaffen.

Nicht nur eine nationale, sondern auch eine örtliche Zentralisation ist vonnöten. Die Gewerkschaftszweigvereine der Städte oder Bezirke sind heute viel zu isoliert und haben viel zu wenig Berührungspunkte oder Gelegenheit zu gegenseitigem Meinungsaustausch. Der Gewerkschaftskongreß hat die Gewerkschaftskartelle aller industriellen Funktionen entkleidet und des Geldes entblößt. Erst durch das Aufkommen der politischen Arbeiterbewegung haben sie wieder Ermunterung und Gelegenheit zu wirksamer Betätigung gefunden. Eine der dringlichsten Tagesfragen ist die Überleitung der Wirksamkeit und Energie der Gewerkschaftsräte in wirksame industrielle Kanäle. Die Gewerkschaftskartelle sind in vieler Beziehung der gesündeste Teil der Arbeiterbewegung, am meisten durchtränkt mit Klassengeist und neuen Ideen am zugänglichsten. Es wäre geradezu verbrecherisch, wenn man ihre Energie und Initiative verloren gehen ließe.

Von welcher Art sollen also die Funktionen der Gewerkschaftskartelle in dem neuorganisierten Gewerkschaftsleben sein? In erster Linie sollen sie als Mittelpunkte der Arbeiterpropaganda und Arbeitererziehung dienen. Erst sollen sie Gewerkschaftler erziehen und ist dies geschehen, gute und aufgeklärte Gewerkschaftler aus ihnen machen. Die Gewerkschaftskartelle sollten mit den Erziehungsaufgaben der Gewerkschaftsbewegung eng verbunden werden, mit dem

Arbeiterbildungsverein und den Arbeiterschulen. Mit diesen zusammen sollten sie Fachschulen für industrielle und andere Gegenstände einrichten und überhaupt das Gewerkschaftsleben ihres Bezirkes gemeinschaftlicher und kameradschaftlicher gestalten. Ferner sollte man ihnen auch industrielle Aufgaben zuweisen. Die Kontrolle der Arbeiternachweise, sollten sie entweder allein oder zusammen mit den Unternehmern übernehmen und auch an Vorkehrungen gegen Arbeitslosigkeit teilhaben. Örtliche Gewerkschaftsverbände sollten mit den Gewerkschaftskartellen verbunden werden, die letzteren müßten über alle örtlichen Bewegungen auf dem laufenden sein und zu einer Zentralauskunftsstelle über die örtlichen industriellen Bedingungen werden. Überdies müßte dem Energieverlust und den Übergriffen, die sich durch das gesonderte Bestehen der Gewerkschaftskartelle und der örtlichen Labour Party's in manchen Städten ergeben, ein Ende gemacht werden; es gäbe dann nur einen einheitlichen Körper mit zwei getrennten Flügeln oder Funktionen.

Natürlich brauchen die Gewerkschaftskartelle zur Erfüllung dieser Aufgaben Geld. Sie brauchen eigene Häuser als Mittelpunkt für das Arbeiterleben ihres Bezirks, für Versammlungen, Demonstrationen, Sitzungen, Konzerte, Theatervorstellungen und alle anderen Erfordernisse der industriellen, politischen, erzieherischen, wissenschaftlichen und sozialen Arbeiten der Arbeiterbewegung. Woher soll aber das Geld kommen? Offenbar nur aus den Gewerkschaftsbeiträgen. Jede Gewerkschaft müßte darauf bestehen, daß ihre Zweigvereine sich den örtlichen Gewerkschaftskartellen angliedern und da, wo noch keine bestehen, neue gründen. Dann müßten die örtlichen Zweigvereinsbeiträge zugunsten der Gewerkschaftskartelle erhöht werden, damit das örtliche Gewerkschaftsleben kräftiger und klassenbewußter gedeihen könne.

Ohne Zweifel wird es eine Menge Leute geben, denen dieser Traum von der Gewerkschaftsreorganisation ein unerfüllbarer scheinen wird. Darauf kann ich nur erwidern: die einzige Hoffnung der Gewerkschaften ist die Wieder-

erlangung der Fähigkeit, Luftschlösser zu bauen und diese dann auch wirklich auszuführen. Die Gewerkschaftsbewegung hat sich jetzt in ein bestimmtes Geleise festgefahren, sie ist ebenso konservativ geworden, wie die Einrichtungen, deren Bekämpfung und Ersetzung ihre Mission ist. Was wir heute in der Gewerkschaftsbewegung am notwendigsten brauchen, sind nicht vor allem die großen Veränderungen des Aufbaues, die ich zu zeichnen bemüht war, sondern Glaube, Idealismus und gegenseitiges Vertrauen — nicht in die Führer, sondern der Massen zu sich selbst. Haben wir dies oder selbst nur eine starke, von diesen Empfindungen getragene, Minorität, dann läßt sich die strukturelle Umwandlung leicht bewerkstelligen.

Man hat immer wieder versichert, die Gewerkschaftsbewegung brauche in erster Linie eine intelligente und zielbewußte Führerschaft. Diese Behauptung ist richtig und unrichtig zugleich. Nicht von den großen nationalen Führern hängt die Zukunft der Gewerkschaften ab, sondern von den örtlichen und den Führern in den Betrieben, von der intelligenten Minorität innerhalb der Masse. Wir brauchen eine Politik und eine Organisationsmethode, die aus den Gewerkschaften den besten Boden zur Entwicklung solcher Männer macht, die auf der einen Seite den unmittelbarsten Kontakt mit der Masse der Gewerkschaftler haben, auf der anderen Seite vor verantwortliche Aufgaben gestellt werden, die ihre ganze Intelligenz und ihre ganze Charakterstärke erfordern. Bis dahin haben wir aber noch große Hindernisse zu überwinden. Wir müssen solche Leute aus der Industrie aussuchen, und die Industrie wiederum ist heute vom Kapitalismus so organisiert, daß sie nicht Intelligenz und Selbstvertrauen, sondern Servilität und Automatismus züchtet. Nur mit Hilfe ihrer eigenen Organisationen können die Arbeiter hoffen, der Tyrannie des Industrialismus entgegenwirken zu können, und der ihnen klar vorgezeichnete Weg ist der: immer weiteres Eindringen in die kapitalistische Leitung der Industrie, fortschreitende Aneignung der bisher vom Kapitalismus ge-

troffenen Entscheidungen und Übertragung dieser Macht auf die Arbeiter, fortschreitende Atrophie des Kapitalismus, einhergehend mit einer Steigerung der Funktionen, der Möglichkeiten und der Macht des Proletariats. Dies ist die wahre Richtung des Fortschritts, diesen Weg muß die Gewerkschaftsbewegung verfolgen, sowohl in ihrer Politik gegenüber dem Staat und den Unternehmern, als bei der Umgestaltung ihrer eigenen Organisation. Neue Funktionen erfordern neue Methoden und neue Mechanismen, vor allem aber neue Menschen. Die Gewerkschaftsbewegung muß wieder demokratisch werden, sie muß sich auf die Betriebe stützen, denn aus diesen kommt der Ursprung und die Ergänzung ihrer Macht. In dem Maße, als die Betriebe die Mittelpunkte des Gewerkschaftslebens werden, stellen sich die anderen Erfordernisse von selbst ein: neue Funktionen, neue Methoden, ein neuer Apparat und neue Männer.
